

Lehrmittelsammlungen. Der „Rollglobus“ kann aber beliebig gedreht und gerollt werden, entweder in der Hand oder auf seiner Unterlage, die gleichzeitig ein Mittel für Messungen auf dem Globus ist; sie ist ein Metallring in der Form der Mantelfläche eines Kegelstumpfes; die Spitze des zu ergänzenden Kegels würde den Mittelpunkt der Globuskugel treffen. Die untere Kreisöffnung dieses Metallringes deckt sich mit der Fläche innerhalb der Polarkreise. Die obere Kreisöffnung umfaßt, auf den Globus gelegt, eine Fläche von 10 Millionen Quadratkilometern; sie ist mit einer Einteilung versehen, die in diesem Kreisbogen Messungen bis 3500 km ermöglicht. Für Messungen auf dem Globus dient aber ein „Erdmesser“, ein in zwei diametral gegenüberstehende Einschnitte der oberen Kreisöffnung lose eingebetteter Metallstreifen; er umschließt die Globusoberfläche, auf der er genau aufsitzt, um etwas mehr als 180° und hat auf der einen Seite eine Maßeinteilung von 20 Teilen zu je 1000 km mit Unterabteilungen zu 100 km; die andere Seite trägt die gebräuchliche Gradeinteilung. Mit diesem Längenmesser kann man ganz genaue Messungen in beliebigen Richtungen nach dem größten Kugelkreis durchführen. So ist in einfachster Form für Längen- und Flächenmessungen vorgesorgt. Der besondere Vorteil dieser Meßgeräte ist die einfache Handhabung, die Messungen und Vergleiche ohne Vornahme von Berechnungen ermöglicht.

Es wäre zu wünschen, daß dieser Rollglobus, der jetzt auch in der Firma Columbus zu Berlin-Lichterfelde eine Erzeugungsstätte gefunden hat, u. zw. für Größen von 20, 26 und 34 cm Durchmesser, in jeder geographischen Unterrichtsstätte in Verwendung käme; dann würde sich's erst erweisen, welch wertvolles Anschauungsmittel ein Globus sein kann¹.

Literaturbericht.

Beebe, William: 923 Meter unter dem Meeresspiegel.

Mit 128 bunten und einfarbigen Abb. sowie 1 Karte. Leipzig (F. A. Brockhaus). 1935. 255 S. 8°. Geh. 8 RM, geb. 9.50 RM.

Der bekannte amerikanische Zoologe und Tiefseeforscher gibt hier einen Bericht über die Entwicklung seiner Tiefseeforschungsmethoden und ihre Ergebnisse. Schon vor Jahren (s. diese „Mitt.“ 1929, S. 153) hatte Beebe sich eine Tauchereinrichtung zurechtgemacht, mit der er in den Gewässern der Galápagosgruppe ganz neuartige Beobachtungen bis etwa 20 m unter Wasser machen konnte. Da aber auch Berufstaucher mit modernen Taucherausrüstungen im allgemeinen nicht über 90 m tauchen können und auch U-Boote nicht viel tiefer gehen können und dabei fast keine Möglichkeit zu Beobachtungen bieten, ersann Beebe eine eigene Tiefseekugel von 137 cm Innen- und 144 cm Außendurchmesser, die an einem Stahlseil hinabgelassen werden kann und mit einem elektrischen Licht- und Fernsprechkabel versehen ist. Die Luft wird durch Sauerstoffapparate geliefert und zwei Fenster aus Quarzglas ermöglichen mittels Scheinwerfern Beobachtungen.

Nach mannigfachen Versuchen konnten in den Gewässern der Bermudas-Inseln, auf denen sich eine biologische Station befindet, in den Jahren 1930—1934 26 Abstiege unternommen werden, die 1934 bis zu 923 m Tiefe führten.

¹ Nähere Auskünfte erteilt der Erfinder Ing. Robert H a a r d t, Wien, IV., Karlsgasse 11.

Die erstmaligen Beobachtungen, die Verf. mit seinem Begleiter Barton bei diesen Tiefseefahrten machen konnte, sind in anschaulicher und fesselnder Weise geschildert; es herrscht absolute Finsternis, die nur durch das Leuchten der Tiefseetiere erhellt wird. Der Druck auf den Quadratcentimeter der Tiefseekugel betrug in dieser Tiefe 191 Pfund, der Druck auf die ganze Kugel über 7000 Tonnen.

Zahlreiche Photographien und Farbenbilder illustrieren die technischen Einrichtungen und die Bedienung der Tiefseekugel und zeugen von der Farbenpracht und den absonderlichen Formen der Tierwelt in diesen Tiefen.

Von Interesse sind die einleitenden Ausführungen Beebes über die Entwicklung des Tauchens überhaupt seit den ältesten Nachrichten darüber und über die Geschichte der Tauchgeräte, illustriert durch alte Darstellungen.

Das Buch ist ein Zeugnis der heutigen technischen Vervollkommnung der wissenschaftlichen Forschung, aber auch ein Zeugnis persönlicher mutiger Aufopferung.

L. Bouchal.

Eckert, Max: Neues Lehrbuch der Geographie. II. Teil, 1. Hälfte (XII u. 538 S.), 2. Hälfte (XII u. 443 S.). Berlin (Georg Stilke) 1933 u. 1935.

Der zweite, länderkundliche Teil des in den Mitteilungen unserer Gesellschaft Bd. 75, angezeigten Lehrbuches behandelt in einer ersten Hälfte Europa, in einer zweiten die außereuropäischen Erdteile. Nach einer kurzen Übersicht „Leitlinien zur Geographie Europas“ widmet Verf. den zweiten größeren Teil dieses Bandes der Betrachtung von Mitteleuropa mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen Reiches. Er gliedert dieses Mitteleuropa, das den Rumpf des Kontinents von der Bretagne bis zu den Rokitnosümpfen umfaßt, in das zentrale europäische Hochgebirge und seine Landschaften (Schweiz, Österreich), den Mittelgebirgswall im Umkreis der Alpen (Gallisches Westeuropa: Frankreich, Belgien, Luxemburg) und das Germanische (Niederlande, Deutsches Reich), Sudetisch-Karpatische (Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien) und das Slawische Zentraleuropa (Polen und Litauen). Wesentlich kürzer, zum Teil etwas stiefmütterlich, werden einzelne von den peripherischen Teilen des Kontinents behandelt. Etwas eigenwillig erscheint die gemeinsame Betrachtung des nördlichen Halbinsel- und westlichen Inseuropas (Großbritannien) unter dem Namen „Thulenesien“.

Die Behandlung entspricht im allgemeinen der herkömmlichen Art, die Kulturgeographie findet stets eingehende Berücksichtigung; jahrelange Beschäftigung des Verfassers mit wirtschafts- und verkehrsgeographischen Problemen kommen dem Werke außerordentlich zustatten; wo es nur angeht, erscheint der neueste Stand der Forschung berücksichtigt, alle statistischen Angaben sind der jüngsten Zeit entnommen; so rechtfertigt das Werk auch in diesem Sinne seinen Titel, ein „Neues Lehrbuch der Geographie“ zu sein.

Die Art der Darstellung zeigt im ersten Halbband merkliche Verschiedenheiten. In einzelnen Teilen erhebt sie sich zu geradezu packenden Schilderungen des Landschaftsbildes, andere Abschnitte sind nur in knapper Übersicht gehalten. Was Referent an der gesamten Darstellung dieses ersten Teiles häufig vermißt, ist jene Ruhe und Sicherheit, die ein Lehrbuch vor allen anderen Druckwerken auszeichnen muß. Ein Vortrag soll durch ein Feuerwerk von Gedankenblitzen mitreißen, ein Zeitschriftenaufsatz mag von polemischen Spitzen erfüllt sein,

aber ein Lehrbuch muß in erster Linie sachlich, es muß dem Studierenden ein verlässlicher Führer in dem Wissensgebiet sein, dem es gewidmet ist. Ausfälle, wie sie der Verfasser nur an allzuvielen Stellen liebt, scheinen dem Ref. gerade in einem Lehrbuch fehl am Ort. So z. B. p. 939 bei Polen „dazu kommt noch sein hysterisches Schreien nach dem Meere“. — ib. „ein derartiges Reich . . . aufzubauen, war nur französischer Perfidie und Niedertracht möglich“. p. 1048 „Der einzelne Brite ist liebenswürdig und scharmant, die Briten zusammen als Volk unerträglich“. Oder p. 975 „der russische Bolschewismus, ein religions-idiotischer Kommunismus“.

Bei der Behandlung der außereuropäischen Kontinente schwebt dem Verf. die Herausarbeitung größerer Übersichten als höheres Ziel vor Augen und dadurch erfüllen diese Abschnitte ihren Zweck, dem Studierenden ein Wegweiser zu sein, in ganz besonderem Maße. Geopolitische Betrachtungen und weltpolitische Ausblicke schließen die Darstellung der einzelnen Staatengruppen ab. — Was die äußere Anlage des Werkes betrifft, ist noch ein Wort über die Literaturangaben, über die Tabellen und ganz besonders über die Anmerkungen zu sagen. Literaturangaben leiten nicht nur die Hauptkapitel ein, sondern sind auch in so ausgiebigem Maße dem Text angefügt, daß sie dem Leser eine eingehendere Beschäftigung mit den betreffenden Themen wesentlich erleichtern. Besonders zu rühmen ist die reiche Ausstattung des Werkes mit Tabellen; Temperatur- und Niederschlagsverhältnisse, das Wachstum der größeren Siedlungen in den verschiedenen geographischen Räumen werden überall durch vergleichende Tabellen veranschaulicht, dasselbe gilt von Flächen-, Einwohnerzahl und Dichte räumlich zusammenhängender Staatengebilde. Endlich zu den Anmerkungen. Diese beschränken sich nicht, wie es sonst bei wissenschaftlichen Werken üblich ist, lediglich auf Belegstellen oder auf zusätzliche Erklärungen zum Texte; in diese Fußnoten hat Verf. vielmehr einen Teil des Stoffes selbst, so hauptsächlich Partien aus der Siedlungskunde und Wirtschaftsgeographie, hineinverlegt; dazu aber scheint über diese Fußnoten ein ganzes Füllhorn von Wissen ausgeschüttet; denn sie enthalten Entdeckungsgeschichtliches und Ethnographisches, Geopolitisches und rein Historisches, Tier- und Pflanzengeographisches und ebenso Warenkundliches in buntem Nebeneinander. Insbesondere diese reichhaltige Ergänzung des rein geographischen Stoffes durch Erläuterungen aus den verschiedensten verwandten Wissensgebieten verleiht dem Eckert'schen Lehrbuch ein eigenartiges Gepräge.

B. G.

Forde, C. Daryll: *Habitat, Economy and Society. A geographical introduction to ethnology.* 500 S. mit 1. Tafel und 108 Abbildungen und Karten. London (Methuen & Co. Ltd.), 1934. sh. 15.—.

Ausgehend von der nicht nur für England gültigen Erkenntnis, daß die Ethnologie und die Soziologie nicht die ihnen gebührende Rolle im Schulunterricht spielen und daß neue Forschungsergebnisse in diesen Fächern meist nicht über Seminaruntersuchungen und Berichte gelehrter Gesellschaften hinausreichen, unternahm es der Verfasser, eine Einführung in die Ethnographie und Anthropogeographie der außereuropäischen Völker zu verfassen. Das Werk ist in erster Linie für Leser mit geringen ethnologischen Kenntnissen geschrieben, die sich für die Kulturen fremder Völker interessieren. An einer Reihe gut ausgewählter, ty-

pischer Beispiele schildert der Verfasser, der Professor der Geographie und Anthropologie an der Universität von Wales ist, Wirtschaft und Gesellschaft von Jägern und Sammlern, Pflanzenbauern und Hirtennomaden. In einem abschließenden allgemeinen Teil zieht er die aus der Darstellung der einzelnen Völker zu ziehenden Schlußfolgerungen, wobei er besonders den Einfluß des geographischen Milieus auf die Wirtschaft untersucht. Die Kulturpflanzen und die Haustiere werden in ethnographischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht eingehend behandelt; jedoch wird nur die Züchtung der Haustiere und nicht die ethnologisch bedeutungsvollere Entstehung der Tierzucht erörtert. Der Verfasser lehnt evolutionistische Gedankengänge ebenso ab wie die Theorie der Wirtschaftsstufen („Peoples do not live at economic stages. They possess economies; and again we do not find single and exclusive economies but combinations of them. Development is not in one direction along a single line, and some economies have played almost no part in the historical growth of particular cultures“). Die Kulturkreise erscheinen dem Verfasser als wertvolle Arbeitshypothese, doch bemängelt er ihre fehlende Realität. Uns scheint es, daß es sich mit dem Begriff des Kulturkreises ähnlich verhält wie mit dem Begriff der Rasse. Auch diesem kommt ja keine Realität in dem Sinne zu, daß die einzelnen Völker der Rasse nach genau zu klassifizieren wären. Trotzdem wird die Individualität der einzelnen Völker durch die Verwendung des Rassenbegriffes nicht nur nicht verdunkelt, sondern kann gerade die in Zeit und Raum verschiedene Beschaffenheit der Völker durch den Rassenbegriff gut gekennzeichnet werden.

Der Gesamteindruck des Werkes ist der, daß es weit mehr bietet, als die Einleitung verspricht. Der Verfasser ist weder ein Geograph, der völkerkundliche Probleme einseitig naturwissenschaftlich beurteilt, noch ein Ethnologe, der geographische Bedingtheiten übersieht, was, nebenbei bemerkt, auch dem Geist der Kulturkreislehre nicht entsprechen würde. Das Werk bietet daher nicht nur dem Laien eine völkerkundliche Einführung, sondern sowohl den Geographen als auch den Ethnologen wertvolle Hinweise. Es ist ein Baustein zu einer „geographischen Völkerkunde“, deren Schaffung im deutschen Sprachgebiet über einen mißlungenen Versuch nicht hinausgekommen ist.

Hermann Stipek.

Prenant, Marcel: Géographie des Animaux (Collection Armand Colin No. 153). Paris 1933. Armand Colin.

Das ausgezeichnete kleine Buch soll einem weiteren Leserkreis einen Einblick in die Ergebnisse und Probleme der Tiergeographie geben. Von artstatistischen Betrachtungen ausgehend, gelangt der Verfasser zu einer Gliederung der Erde in tiergeographische Regionen, die dann durch weiteres Eindringen in die Bedingtheit der Tierverbreitung nach ihren biologischen Gesetzen und dem Einfluß der Umwelt in den folgenden Kapiteln ihre ursächliche Begründung erhalten. Die zahlreichen Beispiele und die flüssige Schreibweise des Verfassers machen das Buch zu einer anregenden Lektüre. Man wird zu diesem Buche auch neben den neueren deutschen Darstellungen von Hesse und Dahl gerne greifen, um sich über dieses nicht allzu reichlich im Zusammenhang behandelte Gebiet der Allgemeinen Geographie zu unterrichten.

O. A.

P. Leodegario Picanyol de S. P.: Lo Scolopio Massimiliano Ricca e il suo elogio sul grande Naviga-

tore Marchese Alessandro Malaspina. Parva Bibliotheca Calasanctiana 15 Roma 1935.

Der Verfasser hat die hundertste Wiederkehr des Todestages von Padre Mass. Ricca († 1835), Professor am Collegio Tolomei in Siena, zum Anlaß genommen, nicht bloß ein erschöpfendes Lebensbild dieses Gelehrten zu geben, sondern auch jene Dokumente zu veröffentlichen, die Ricca zum Zweck einer Biographie des großen, in Spaniens Diensten wirkenden italienischen Seemannes Alessandro Malaspina († 1811) gesammelt hat. Insofern ist die vorliegende Arbeit ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Erdkunde. Neu ist die aus den Dokumenten hervorgehende Datierung der ersten Fahrt auf 1777/9 (früher 1783/4) und die der zweiten auf 1784/6 (früher 1786/8). Den Schluß der inhaltsreichen Broschüre bilden die von Ricca aufgesammelten unveröffentlichten Briefe Malaspinas.

J. Weiß.

Morrow, Jan F. D.: The Austrian Tyrol. The Land in the Mountains. London o. J. Faber and Faber Ltd.

Der Verfasser hat neunmal zu verschiedenen Jahreszeiten kürzere oder länger Zeit in Tirol gewilt und dabei Gefallen an Land und Leuten gewonnen. Auf Grund eines eingehenden Literaturstudiums sucht der Verfasser die Geschichte und Eigenart des Landes seinen Landsleuten näher zu bringen. Ausgehend von einem Überblick über die Landesgeschichte werden in aufeinanderfolgenden Kapiteln Innsbruck, das Inntal, andere Täler des Landes, das Brennergebiet, Jenbach, der Achensee, Tiroler Burgen und Klöster, die Tiroler Kunst, ein Winter in Tirol und Tiroler Gasthöfe behandelt. Das gut geschriebene Buch ist mit einer Reihe ausgezeichneter Bilder ausgestattet.

O. A.

Newth, J. D.: Austria. London o. J. A. and C. Black Ltd.

Nach einer Übersicht über die Geschichte Österreichs, das Land und seine Bewohner führt der Verfasser den Leser durch die bemerkenswertesten Landschaften. Zu dem von aufrichtiger Begeisterung für die Schönheiten unseres Heimatlandes und ebenso aufrichtiger Sympathie für seine Bewohner zeugenden Buch hat E. Harrison Compton eine Reihe wunderschöner, ausgezeichnet wiedergegebener Bilder beigezeichnet.

O. A.

Scholz, Hermann: Die österreichische Papier-, Zellulose-, Holzschliff- und Pappeindustrie. Eine wirtschaftsgeographische Betrachtung. Wien, 1932.

In kurzer, übersichtlicher Darstellung, deren Vorwort der in der Nachkriegszeit erforderlichen Umstellung innerhalb dieses Industriezweiges im neuen Österreich Rechnung trägt, erläutert der Verfasser die Standorte der Papier- oder Pappeindustrie nach dem Vorhandensein der benötigten Rohstoffe u. zw. Textilien, Holz, Wasser und erforderliche Hilfsstoffe. Der Abschnitt über das Holz befaßt sich mit der Verteilung der Holzarten in Österreich, mit den vorherrschenden Besitzverhältnissen, dem bestehenden Holzvorrat, während jener vom Wasser dasselbe sowohl als Roh- und Hilfsstoff wie auch als Transportmittel und als Kraftquelle betrachtet. In weiteren Abschnitten werden die Arbeitsverhältnisse, die Papiererzeugung (Hadern-, Holzpapier), sowie der Papierhandel gewürdigt, werden Handelslage und Papierausfuhr erörtert, aus denen in einem

zusammenfassenden Schlußwort die Zukunftsaussichten abgeleitet werden. Ein die wesentlichsten einschlägigen Veröffentlichungen beinhaltendes Literaturverzeichnis ergänzt die Ausführungen des Verfassers und ermöglicht dem Leser eine Vertiefung der erworbenen Kenntnisse.

H. L.

Früh, J.: *Geographie der Schweiz*. Herausgegeben mit Unterstützung der Schweizer Eidgenossenschaft durch den Verband der Schweizer Geographischen Gesellschaften. X. Lieferung, St. Gallen 1933, XI. Lieferung, St. Gallen 1935.

Die X. Lieferung dieser weiteren Kreisen verständlichen, umfangreichen Landeskunde der Schweiz beginnt mit einer Schilderung der Stadt Basel und ihrer Umgebung und enthält außerdem den Berner und den Solothurner Jura, die Hochtäler des Neuenburger Jura, den Küstenstrich am gleichnamigen See und den Waadtländer Jura. Besprochen wird noch die Landschaft um Schaffhausen als Übergangsgebiet vom Jura zum Mittelland. Dieses ist mit dem Bodenseegebiet bis zum St. Gallenerland vertreten, dessen Darstellung in der XI. Lieferung fortgesetzt wird. Diese ist dem unteren Toggenburg, dem Tößtal, dem Züricher Oberland, dem Mittelland zwischen Töß und Reuß, dem aargauisch-luzernischen, dem bernischen und dem westschweizerischen Mittelland gewidmet. Dazu kommen noch das Genferland und vom französischen Grenzgebiet die Departements Savoie und Haute-Savoie. Den Abschluß bildet das Rheintal zwischen Bodensee und Sargans, das also schon in das Alpengebiet hineingreift. Eine größere Zahl von Kartenausschnitten und Skizzen sind beigegeben. Die vielfach recht gut ausgewählten Lichtbilder kommen im Druck nicht immer in der wünschenswerten Klarheit und Deutlichkeit heraus.

J. Keindl.

Lorenz, Herbert: *Die Lebensmittelversorgung Plaunens, einer typischen Industriegroßstadt der Mittelgebirgszone*. Eine geographische Studie. Triltsch, Würzburg 1934. 133 S.

Das bescheidene Problem, das dieser Arbeit zugrunde liegt, hat der Verfasser mit großer Gewissenhaftigkeit gelöst. Er hat für die wichtigsten Lebensmittel — Vieh, Mehl, Milch u. a. m. — die Herkunftsgebiete festgestellt, hat begründet, warum das Material von da oder dort in größerem oder geringerem Maße bezogen wird, und hat auch die jahreszeitlichen Schwankungen in der Belieferung erklärt. Für die Schulung Studierender mögen solche Arbeiten ganz brauchbar sein. In der gedruckten Literatur kann man mit der vorliegenden als Typ vollkommen das Auslangen finden.

J. Weiß.

Semple, Ellen Churchill: *The Geography of the Mediterranean Region. Its Relation to Ancient History*. London 1932 Constable & Co. Ltd.

Die Verfasserin hat in zwanzigjähriger Arbeit den Stoff zu diesem Buche gesammelt und durchgearbeitet, sowie auf mehreren Reisen größere Teile des Mittelmeergebietes aus eigener Anschauung kennen gelernt. Was als Ergebnis dieser Studien vorgelegt wird, ist keine Historische Geographie im strengen Sinne, sondern eine Sammlung von Beiträgen zu einer solchen, unter großen Gesichtspunkten

punkten geordnet. Einzelne Kapitel sind schon früher in Fachzeitschriften abgedruckt worden. Das Buch gliedert sich in vier Teile: über die allgemeinen geographischen Bedingungen, die Grenzgebiete des Mittelmeergebietes, Vegetation und Ackerbau und den Einfluß des Meeres auf den Menschen. Der Gegenstand ist unter bisher kaum je so systematisch durchgeführten Gesichtspunkten behandelt. Staunenswert ist die Quellenkenntnis der Verfasserin. Von den neueren Werken ist vor allem die englische Literatur herangezogen, doch sind auch von den Werken deutscher, französischer und italienischer Autoren die wichtigsten herangezogen worden. Die klare Darstellung läßt das Interesse trotz der Fülle von Einzelheiten nirgends erlahmen. Wir besitzen in deutscher Sprache kein modernes Werk zur Historischen Geographie des gesamten Mittelmeergebietes von solcher Ausführlichkeit und Gründlichkeit.

O. A.

Newbegin, Marion I.: Southern Europe. A Regional and Economic Geography of the Mediterranean Lands. London o. J. Methuen & Co. Ltd.

Das Werk ist als Handbuch für vorgeschrittene Studierende der Geographie gedacht. Es behandelt die Länderkunde Spaniens, Portugals, der Schweiz, Italiens, Albaniens und Griechenlands als Staaten in ihren heutigen Grenzen. Von dem Gedanken ausgehend, daß Meer und Klima die verknüpfenden Elemente der südeuropäischen Länder seien, wird deren Betrachtung in der allgemeinen Übersicht vorangestellt. Im speziellen Teil werden die zentralgelegenen Teile Südeuropas, die Schweiz und Italien vorangestellt und die an den Rändern gelegenen Länder anschließend behandelt. Das weitschichtige Material wird in einer flüssigen Darstellung zusammengefaßt, die neueren Auffassungen über den Bau des Gebietes sind kritisch verarbeitet. Mit der eben angedeuteten Abgrenzung wird man sich freilich kaum befreunden können, trotz der ausführlichen und in einzelnen Punkten sicher vertretbaren Begründung der Verfasserin. Es geht nicht an, ein durch natürliche Verwandtschaft so gut gekennzeichnetes Gebiet um jeden Preis nach politischen Grenzen zu gliedern und dadurch Gebiete, die Teil zwar großer, sonst aber ihrer Natur nach nicht südeuropäischer Staaten sind, einfach gänzlich aus der Betrachtung auszuschließen.

O. A.

Wenzel, Hermann: Sultan-Dagh und Akschehir-Ova. Eine landeskundliche Untersuchung in Inneranatolien. Schriften des Geographischen Institutes der Universität Kiel. Herausgegeben von Prof. Dr. O. Schmieder. Kiel 1932.

Diese Arbeit ist wohl die ausführlichste länderkundliche Darstellung einer kleinen anatolischen Landschaft, die wir besitzen. Sie beruht auf einem ausgedehnten Studium der einschlägigen Literatur und zwei Reisen, die der Verfasser im Frühjahr und Herbst 1931 unternahm. Diese beschränkten sich nicht auf das dargestellte Gebiet, sondern griffen auf die Nachbarlandschaften über, um so Vergleichsmöglichkeiten zu gewinnen, ja sie führten bis Varna, um die Lebensbedingungen einer beträchtlichen Anzahl von Zuwanderern in die Akschehir-Ova in der ursprünglichen Heimat kennen zu lernen. Im einzelnen wird ein sehr sorgfältig gesammeltes, gründlich durchgearbeitetes Material vorgelegt. In den morphologisch-geologischen Abschnitten knüpft der Verfasser an die

Arbeiten seines Lehrers Philippson im westlichen Kleinasien an, dessen Grundansichten er im wesentlichen teilt. In anthropogeographischer Hinsicht ist diese Arbeit die erste für Anatolien, welche Fragen der Geographie des Menschen für die Gegenwart ganz systematisch, nicht bloß nebenher der nur in einzelnen Problemen nachgeht. Der Verfasser ist hier auch zu interessanten Ergebnissen gekommen. Eine Reihe guter Bilder und sehr instruktive Karten erläutern die ausgezeichnete Arbeit.

O. A.

Bartsch, Gerhard: Das Gebiet des Erciyes Dagi und die Stadt Kayseri in Mittel-Anatolien. Jahrb. Geogr. Ges. Hannover, 1934—35.

Es dürfte wohl über keine andere Stadt Vorderasiens eine so umfassende wissenschaftlich durchgearbeitete Monographie vorliegen, die als Musterbeispiel von weitgehender Bedeutung ist. Kayseri ist neben Ankara und Konia die bedeutendste Stadt im Gebiete des Beckens von Inneranatolien und ihrer Lage nach sicher die schönste des Reiches überhaupt. Sie übertrifft darin sogar Brussa. Durch die Eisenbahnlinie Ankara—Ulukischla—Adana an das Hauptverkehrsnetz angeschlossen, hat sie in der Zeit der Republik eine rasche natürliche Entwicklung gemacht und muß nach ihren günstigen klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen sicher als die Stadt angesehen werden, der für die Zukunft die glücklichsten Aussichten eröffnet sind. Am Fuße des 3910 m hohen andesitischen Vulkans Erciyes Dagi in zirka 1000 m Höhe gelegen, von dem reiche Hochquellen herabströmen, ist die Stadt in eine weite Acker- und Gartenlandschaft gebettet, die ihr den großen Reiz einer Oase in der Öde der Steppen verleiht. Über stark gefaltetem Kristallin und Sandsteinen, Letten und Konglomeraten mit Gips und Steinsalz liegt übergreifend Mitteleozän und darüber Neogen als Süßwasserbildungen und vulkanische Tuffe und Laven. Der Vulkanismus dauerte bis in das 1. Jahrhundert v. Ch. an. Das Klima ist ausgesprochen kontinental, die Temperatur schwankt zwischen -24.5° und 37° , die jährliche Niederschlagsmenge beträgt 300 mm. Ein kleiner Gletscher reicht aus dem nach Norden geöffneten Krater bis 3250 m herab. In der Quartärzeit herrschte stärkere Vergletscherung.

Die xerophile Steppenvegetation reicht bis 1600 m empor, dann folgt die montane Vegetationszone bis 2500 m und die alpine. Die montane Region war zu Strabos Zeiten (und wohl bis in das Mittelalter) dicht bewaldet. Vereinzelt Bestände wurden noch vor 100 Jahren erwähnt.

Die Bevölkerung des Vilayets Kayseri beträgt 250.000 (13 auf den km^2), die der Hauptstadt 39.000. Die prähistorischen Funde reichen in das Paläolithikum zurück. Die Kulturschutthügel der Umgebung wie des östlichen Anatolien (Hüyüks), umfassen die Zeit von etwa 3000—1200 v. Chr. bis zur Zerstörung des neuethitischen Reiches. Für die Zeit um 2100 v. Chr. haben zahlreiche Tontafeln das Bestehen einer assyrischen Handelskolonie gelehrt. Aus der phrygischen, hellenistischen und römischen Zeit sind Funde bekannt, aber erst aus byzantinischer Zeit sind reiche Kulturreste (besonders Höhlenbauten) vorhanden. Griechische frühchristliche Kultur hat ihre Spuren zurückgelassen. Seit dem 10. Jahrhundert erfolgte armenische Einwanderung und im 11. Jahrhundert die türkische Eroberung. Vor dem Kriege zählte die vorherrschend türkische Bevölkerung 23—31% Armenier und 5—12% Griechen, die nun völlig verschwunden sind.

Dörfer aus Steinbauten, umgeben von Gärten und Baumbeständen, sind typisch. Die Häuser sind rechteckig, mit flachem Dach, glatten Wänden, kleiner Tür und wenigen Fenstern. Die Hauptmasse der Bevölkerung (81—95%) sind Landbauer. Ackerbau (Weizen, Gerste, Roggen, Hackfrüchte), Gartenbau und Viehzucht bilden den Reichtum des Landes. Überaus charakteristisch ist hier, wie fast überall in Anatolien, die Almwirtschaft, die so weit ausgedehnt ist, daß ein Großteil der Bevölkerung ein halbnomadisches Leben führt.

Die im letzten Jahrzehnt ausgeführten Eisenbahnbauten haben den Aufschwung der Stadt bedingt, die an Stelle von Mazaca-Eusebia, das schon im 2. Jahrhundert v. Chr. ein höhergelegener ansehnlicher Platz war, am Fuße des Berges im 4. Jahrhundert neu gegründet wurde. Sie nahm besonders unter seldschukischen Fürsten und später einen großen Aufschwung. Das Stadtbild und die wichtigsten Bauten gehören dieser Epoche an. Die nationale Umschichtung der Bevölkerung seit dem Bestande der Republik hatte die fast ausschließliche Vorherrschaft der türkischen Sprache und mohammedanischen Religion zur Folge. Neben der Landwirtschaft nehmen Gewerbe, Industrie und Handel einen wachsenden Anteil an der Zahl der Berufstätigen der Stadt und dies gibt ein erfreuliches Bild von dem Aufschwunge des jungen türkischen Reiches.

F. X. Schaffer.

Bischoff, Norbert von: Ankara. Eine Deutung des neuen Werdens in der Türkei. Wien-Leipzig (Adolf Holzhausen Nachfolger) 1935.

Norbert von Bischoff hat drei Jahre als Diplomat in der Türkei gelebt und beobachtet. Zu seiner Rechenschaft über das, was er gesehen, und zum Zeichen seiner Achtung und seiner Freundschaft für das türkische Volk hat er ein Buch von 226 Seiten geschrieben, und eine kleine Karte entworfen. Das Buch gliedert sich in zwei Teile, deren erster auf nicht ganz 100 Seiten „Von Gewesenem“ überschrieben, in drei Abschnitten: Von anatolischer Geschichte, Von türkischem Leben und islamitischer Religion, Vom Ende des osmanischen Reiches handelt, während die Ausführungen des zweiten Teiles mit den Überschriften: Von der türkischen Revolution, Vom türkischen Aufbau und Von türkischer Zukunft gegliedert werden.

Norbert von Bischoff beherrscht den jungen Zweig der Geographie, die Geopolitik, er ist ein Meister in der Ausdrucksweise, so daß man beim Lesen bald ein Gefangener des Verfassers wird, mit ihm durch die Jahrtausende der Geschichte und über die weiten Räume des einstigen türkischen Reiches eilt. Wenn auf wenigen Seiten fünf Jahrtausende Geschichte abrollen, kann der Fachmann zum Nachdenken angeregt werden. Die jüngste Zeit erklärt Norbert von Bischoff mit dem Hinweis „Das Schwert der Geschichte schlägt den Schwachen“. Das Gewissen der Menschen findet sich mit diesen Tatsachen ab, desto leichter; je entschiedener welthistorische Katastrophen Folgewirkungen moralisch bejahbaren Wertes heraufgeführt haben, die der Verwirrung und dem Leid, das sie gebracht haben, die Waage halten mögen“. Nun, der moralisch bejahbare Wert wird recht verschieden dargestellt werden und selbst anders von Angehörigen des gleichen Berufes, je nach der Umgebung, in der sie sich gerade aufhalten. Ausführungen auf Seite 158 sind doch wohl mehr türkische als mitteleuropäische Gedankengänge, solche S. 190 sowjetrussischer Dichter. Die

technischen Errungenschaften des Abendlandes kommen ja auch vielfach über den SSSR. nach der Türkei.

Norbert von Bischoff schildert in dem Abschnitt vom türkischen Aufbau die Umwandlung in Kleidung, in Schrift, in der Rechtsordnung, in der Ausübung des Kultus, im Bauwesen, in der vermeintlichen Einstellung der Technik in packenden Bildern, aber wenig erfährt man in diesem Buche im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen über die Türkei, von den wirtschaftlichen Auswirkungen der neuen Zeit. Wie rasch Wandlungen in der Einstellung der Staaten zueinander eintreten können, dafür bilden diese Ausführungen deutliche Hinweise, aber auch dafür, daß man auch dem gegenwärtigen Zustand kaum Dauerwert beimessen kann, denn die neue Türkei nimmt auf der Landhalbkugel eine zentrale Lage ein; dieser Raum ist als Brücke zwischen Europa und Asien seit Jahrtausenden Einflüssen von allen Himmelsrichtungen ausgesetzt gewesen und die politischen Vorgänge der weiteren Umgebung müssen sich in diesen Schnittpunkten des Verkehrs in Anatolien auswirken. Der Verfasser macht auf die Bemühungen Kamâl Atatürks (Kamâl = Veste, Streitmacht, Atatürk = Vater der Türken), wie Mustapha Kemal seit 1935 genannt wird, eine schlagfertige Armee zur Verfügung zu haben, aufmerksam, er schildert Freundschaften; ob sie von der angedeuteten Dauer sein werden, wird die Zukunft lehren; manche könnten ein Jahr nach der Niederschrift des Buches, ein Vierteljahr nach seiner Übergabe an die Öffentlichkeit anders beurteilt werden. Nicht ganz zutreffend sind die Ausführungen über die Bevölkerung S. 210; die Richtigkeit der S. 224 ff. aufgestellten Behauptungen kann erst die Zukunft zeigen, die bisherige Zeit des Neuen ist zu kurz.

Daß das glänzend geschriebene Buch Norbert von Bischoffs Probleme deutlich aufzeigt, den Leser zu kritischer Betrachtung aneifert, ist ein ganz besonderer Vorzug des Werkes. Norbert von Bischoff hat vor der Geographischen Gesellschaft am 10. X. 1935 einen Vortrag gehalten, über welchen in Heft 1 1936 noch berichtet werden wird.

H. Leiter.

Kral, August von: Das Land Kamâl Atatürks, der Werdegang der modernen Türkei. (W. Braumüller Verlag, Wien-Leipzig) 1935.

Der Herbst hat uns zwei Bücher über dieses Thema gebracht: erst das von N. v. Bischoff: „Ankara“ und jetzt das vorliegende. Beide verdanken wir Österreichern, die im diplomatischen Dienste das Werden des neuen Staates miterlebt haben, aber A. v. Kral hat das voraus, daß er als langjähriger Vertreter Österreichs bei der „Hohen Pforte“ das alte Regime noch ebenso gründlich kennengelernt hatte wie die ersten Zeiten der türkischen Republik und das Erwachen des türkischen Nationalbewußtseins. Was er darüber mitteilt, entrollt ein interessantes Gemälde von dem überlebensgroßen Formate des türkischen „Führers“, der es verstanden hat, nicht nur aus der Intelligenz seines Vaterlandes die richtigen Männer zur Mitarbeit am großen Werke auszuwählen, sondern auch in der, bis dahin stumpfen Masse des Bauernvolkes, nationales Bewußtsein Verständnis für seine Ziele und Opferbereitschaft für die Zukunft des Landes zu erwecken. Doch bevor der Aufbau beginnen konnte, mußte das Land erst frei werden von den alliierten Truppen und den Feinden, die im Trüben fischen wollten, weil sie es nicht für möglich hielten, daß die Rumpf-Türkei von Inneranatolien dem

übermächtigen Andrängen der Widersacher von allen Seiten würde standhalten können. Ohne einen militärisch geschulten Führer mit diplomatischem Weitblicke, wie es General Kemal Pascha war, ebenso geübt im Befehlen wie im Erzwingen von Gehorsam, der kaltblütig und sorgfältig erst seine Pläne erwog und sie dann rücksichtslos bis zur letzten Konsequenz durchführte, hätte das große Werk nicht gelingen können.

Was und wie K r a l diese allererste Periode (1918—23) schildert, liest sich wie ein spannender Roman: das osmanische Reich war niedergebrochen und inzwischen waren die ganzen Randgebiete Anatoliens schon von der Entente an England, Frankreich, Rußland, Italien, Griechenland verteilt worden, sogar ein unabhängiges Armenien war projektiert worden. Es gelang Kemal, der Entente-Regierung in Stambul zu entfliehen und von Inneranatolien aus seinen ersten Aufruf zur Erhebung an seine Landsleute auszusenden. Auf Besprechungen in kleineren Kreisen folgte ein erster Nationalkongreß in Sivas (4. IX. 1919), der ein Beharren im Widerstande gegen alle seine Feinde beschloß, sich von der Sultansregierung in Stambul lossagte und für den April 1920 die erste große türkische Nationalversammlung nach Ankara einberief. Sie verfügte über alle Staatsgewalt und übertrug die Exekutive an General Kemal. Der schmachvolle „Frieden“ von Sèvres (10. VIII. 1920), der die Annahme der schon beschlossenen Teilung in diesem Ausmaße und Umfange von der Sultansregierung erzwang, ist von der türkischen Nationalversammlung nie anerkannt worden, aber diese Schmach war es, die den glosenden Widerstand zur lodernen Flamme anfachte. Die Engländer und Italiener haben sich an die neue militärisch-politische Lage rasch angepaßt; sie zogen ihre vorgedrungenen Truppen wieder gegen die Küste zurück, wo sie bald darauf eingeschifft wurden. Den Armeniern wurde eine vernichtende Niederlage beigebracht, mit Rußland ein Neutralitätsvertrag abgeschlossen und dadurch der ganze Osten vom Feinde gesäubert. Es blieben nur mehr Franzosen und Griechen im Felde: die französischen Kräfte wurden im Taurus so bedrängt, daß sie erst einen Waffenstillstand abschlossen, dem darauf im Oktober 1921 der Friedensvertrag von Ankara folgte. Inzwischen war die türkische Armee vorerst einer Entscheidung mit der griechischen Invasionsarmee ausgewichen, drang aber dann siegreich vor und brachte den Griechen zwischen Tumlu-Pinar und Karahissar eine schwere Niederlage bei (August 1922), durch die der größte Teil der griechischen Armee in Gefangenschaft geriet und der Überrest fluchtartig die Türkei verließ.

Diesen Erfolgen beugten sich nunmehr auch die Ententemächte und schlossen erst einen Waffenstillstand (Oktober 1922) ab, dem nach langen Verhandlungen der Frieden von Lausanne (September 1923) folgte. Es ist bezeichnend, daß die Entente, die drei Jahre früher dem Sultan den Sèvres-Vertrag aufgezwungen hatte, jetzt nach den Erfolgen Kemals, Mehmed VI. glatt fallen ließ. Damit ging Ostthrazien bis zur Maritzalinie samt Stambul an die anatolische Regierung über. Dieser Vertrag brachte der Türkei die Aufhebung der Kapitulationen, die Umsiedlung der griechischen Bevölkerung aus den anatolischen Küstengebieten nach Griechenland und der türkischen aus dem nunmehr griechischen Thrazien (w. der Maritza); später erst erfolgte die Grenzziehung gegen Irak und Syrien und eine Regelung der kaiserlich-osmanischen Staatsschulden, von denen die neue Türkei 62% übernahm. Inhalt und Umfang des Vertrages zeugt ebenso für den Weitblick Kemals, wie für die Zähigkeit des Unterhändlers General Ismet.

Da der Sultan auch Kalif, geistiges Oberhaupt war, mußte nun ein solches erst gewählt werden. Um die Umtriebe der Sultanspartei zu beseitigen, die unter dem Schlagworte „Schutz des Glaubens“ dauernd Unruhe stiftete, wurde der Thronfolger Abdul Medschid zum Kalifen gewählt und damit der erste Schritt zu einer Trennung von — wie wir sagen würden — Staat und Kirche durchgeführt.

Im April 1920 schon beschloß die große Nationalversammlung als Staatsform die demokratische Republik mit der Hauptstadt Ankara und wählte zu ihrem Präsidenten Gazi Mustafa Kemal.

Nun erst konnte der Aufbau und Aufstieg des Kernstückes der alten Türkei zu neuem Leben beginnen, in der allerdings alles, wortwörtlich alles, neu zu schaffen war, denn bis dahin war die Türkei rückständig gewesen und hatte eigentlich bloß ihre Armee als moderneren Faktor besessen, doch auch für ihre Erhaltung und Fortbildung fehlte oft das Geld, was auch anderwärts vorgekommen sein soll.

Das Grundprinzip der neuen Republik ist ihre vollständige Loslösung aus dem bisherigen orientalisches-arabischen Kulturkreise mit allen Konsequenzen und die Neuorientierung nach dem Westen. Die einzelnen Etappen begannen bei rein äußerlichen Momenten (Verbot des Fez und der orientalischen Gewänder, Aufhebung des Schleierzwanges für die Frauen, der Polygamie usw.) und gingen über die alten Titel hinweg. Es wurde die Verweltlichung der Schule eingeführt, was erst nach gänzlicher Abschaffung des Kalifats und der Klöster geschehen konnte; dann folgte die Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit, das Verbot der arabischen und die Einführung der lateinischen Schrift, die Abschaffung des Freitags und die Einführung des Sonntags als Ruhetag, schließlich auch die des gregorianischen Kalenders und der christlichen Zeitrechnung. Unbedingt notwendig war auch die gesetzliche Festlegung der Familiennamen. In feierlicher Weise wurde von der Nationalversammlung an Mustafa Kemal, zum Ausdruck der Dankbarkeit der Nation „für den größten und verdienstvollsten Sohn der neuen Türkei“, der Familienname Kamal Atatürk — wir würden sagen „Vater der Türkei“ — verliehen.

Daß so tiefgreifende Reformen nicht ohne Widerstand der konservativ-monarchistischen Parteigruppen (Klerikalen, Sultanspartei, Jungtürken) vor sich gehen konnten, äußerte sich in lokalen Revolten kleineren Umfanges, in einem Attentat auf den Präsidenten, besonders aber durch die Aufstände der Kurden, die vom Nomadenleben und ihrer mittelalterlichen Stammesverfassung nicht lassen wollten.

Außer der schon erwähnten Normalschule wurden Lyzeen (Gymnasien) für Knaben und Mädchen eingerichtet, die für die Hochschulen in Stambul und Ankara vorbereiten, für deren Organisation, Einrichtung und Lehre vorerst ausländische Fachleute auf Zeit berufen wurden, die nach dem Heranwachsen von Schülern abtreten werden. Ebenso wurden Handelsschulen, gewerbliche, land- und forstwirtschaftliche Fachschulen für beide Geschlechter eingerichtet, kurz, eine Fülle von Bildungsmöglichkeiten geschaffen, die großen Zulauf und guten, z. T. sehr guten Lehrerfolg haben.

Natürlich wurde die Entwicklung des tief im argen gelegenen Verkehrsnetzes an Straßen und Eisenbahnen gefördert, es wurde an Trockenlegung von Sümpfen, Anlage von Elektrizitätswerken, Ameliorierung des Bodens gearbeitet, aber alle Erfolge nicht oder nur in geringem Ausmaße mit fremdem Gelde erzielt,

vielmehr nach Maßgabe der Budgetmöglichkeit, bei straffsten Sparmaßnahmen, mit eigenen Mitteln erreicht.

Die Landwirtschaft der inneren Türkei hatte bisher wohl guten Ertrag geliefert, doch war man infolge der Verkehrsarmut gezwungen, in die Randgebiete ausländisches Getreide einzuführen. Seither ist ein gewaltiger Schritt nach vorwärts getan worden, und dank der Einstellung von Wanderlehrern, der staatlichen Saatzuchtanstalten usw. war es nicht nur möglich, den eigenen Bedarf an Brotfrucht zu decken, sondern 1934 sogar 150.000 t Hafer, Gerste und Weizen auszuführen. Damit Hand in Hand geht auch eine Verbesserung der Viehzucht (Rinder, Pferde): an Stelle des anatolischen kurzhaarigen Schafes wurde das langhaarige Merinoschaf eingeführt und innerhalb 8 Jahren hofft man den ganzen geringerwertigen Schafbestand ausgewechselt zu haben. Ähnlich wird auch die kurzfasrige Baumwolle durch hochwertige ägyptische ersetzt und so die Basis für türkische Spinnereien, Webereien usw. geschaffen. Die Forstkultur wird gehoben, Baumschulen angelegt und in weitem Ausmaße wird aufgeforstet, Sägewerke richten Schnittholz her, das nicht nur den eigenen Bedarf deckt, sondern auch, soweit die Straßen es ermöglichen, ausgeführt wird, z. B. nach dem Pontus, Taurus, nach Syrien und Ägypten.

Der Gazi selbst hat bei Ankara ein großes Mustergut angelegt, das von der Flußregulierung angefangen alles bietet, was Aufforstung, Garten- und Getreidebau fordert; es enthält neben Großviehzucht samt Milchwirtschaft und Käserei eine Hühnerfarm, ferner ein chemisches Laboratorium, Eiserzeugung, Maschinenreparaturanstalt usw.

Man sieht, daß ein neuer Geist die alte Türkei beherrscht und die faszinierende Persönlichkeit Atatürks das ganze Volk mitreißt, das ihm willig folgt, weil es einsieht, daß alle Neuerungen nur seinem eigenen Vorteile dienen. Der Türke lebt ja überhaupt sparsam und ist im allgemeinen bedürfnislos. Daß das Land im Aufstieg begriffen ist, beweisen z. B. die Einlagen bei den Sparkassen, die 1933 auf 73 Millionen Pfund gestiegen sind.

Wir haben versucht, das Viele nur mit wenigen Strichen anzudeuten, was unter unseren Augen in der Türkei geschaffen wurde, und ihr zu neuem Aufstieg verhilft, was uns K r a l bis ins Detail schildert. Wir sind uns bewußt, daß diese Skizze sehr lückenhaft ist; sie wollte auch nur einiges aus dem übergroßen Stoffe herausgreifen, um das Interesse für K r a l s Werk zu wecken.

G. v. Arthaber.

Stratil-Sauer, G.: Umbruch im Morgenland. „Lebensnahe Wissenschaft“, Band 2. Leipzig, W. R. Lindner-Verlag, 1935. 128 S., 1 Kartenskizze.

Die außerordentlichen Veränderungen, die als Kriegsfolge in der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Struktur des Vorderen Orients in Erscheinung getreten sind, hat der weltkundige Verfasser nicht bloß ausgezeichnet dargestellt, er hat sie insbesondere geographisch und politisch zu begreifen und zu begründen gewußt. In drei Staffeln baut sich die Arbeit auf. Verf. führt uns zunächst den historisch gewordenen Wirtschaftszustand vor, scharfsichtig und geistreich alle die Momente weisend, die zu jener beklagenswerten Lage der Vorkriegszeit beigetragen haben. Dann bringt er uns den ungeheueren Umschwung, den vor allem die Verkehrsrevolution gebracht hat, zu Bewußtsein, zeigt uns Vorderasien als

wichtigen Faktor inmitten der politischen Spannungen der großen Mächte und seinen gelegentlichen Profit daraus und gibt zuletzt an der Hand eines sehr instruktiven wirtschaftsstatistischen Materials ein Bild von dem Ergebnis der Neugestaltung. Das Buch verdient aufmerksam gelesen zu werden. *J. Weiß.*

Pelzer, Karl Josef: Die Arbeiterwanderungen in Südostasien. Eine wirtschafts- und bevölkerungsgeographische Untersuchung. Hamburg (Friedrichsen, de Gruyter & Co.) 1935. VI, 126 S. 8°. RM 3.50.

Für den tropischen Plantagen- und Bergbau spielt das Problem der Beschaffung der Arbeitskräfte die Hauptrolle. Die körperliche Leistungsfähigkeit weißer Arbeiter ist in den Tropen begrenzt, der Unternehmer ist daher auf einheimische Arbeitskräfte aus den Tropen selbst oder aus tropennahen Gebieten angewiesen. Die Großunternehmungen liegen aber naturgemäß in schwach besiedelten Gegenden. Bei der Leichtigkeit, mit der in den Tropen der Eingeborene in der Regel seine Bedürfnisse zu befriedigen vermag, kommen daher als Arbeiter liefernde Gebiete nur solche in Betracht, wo infolge Übervölkerung die Befriedigung der Lebensbedürfnisse einem Teile der Bewohner nicht mehr möglich ist. Zur Zeit der Sklaverei deckte Amerika seinen Arbeiterbedarf in Afrika; nach Aufhebung der Sklaverei und nach dem Emporkommen des südostasiatischen Plantagengebietes erhöhten sich die Schwierigkeiten der Arbeiterbeschaffung.

Gebiete mit Arbeiterbedarf und Arbeiter liefernde Gebiete sind heute in Südostasien vorhanden und die hier durch die Arbeiterbeschaffung ausgelösten Einzel- und Massenwanderungen indischer, chinesischer und malaiischer Arbeiter zu ihren Arbeitsstätten sind der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Verf. behandelt in einzelnen Kapiteln Vorderindien, Südchina und Java als Herkunftsgebiete von Arbeitskräften, dagegen als Bedarfsgebiete Vorderindien, u. zw. das südindische und das nordindische Plantagengebiet (Darjeeling, Jalpaiguri, Assam), Burma, Ceylon, Britisch-Malaya, Indonesien (Ostküste von Sumatra, Banka und Billiton, Plantagen und Bergbau). Hierbei wird bei jedem Bedarfsgebiet untersucht, aus welchen Herkunftsgebieten die Arbeiter bezogen werden, die Art der Anwerbung und ihre Organisation, der Weg der Einwanderung, der Anteil der Frauen und damit die Frage des Selbsthaftigwerdens der Arbeiter am Arbeitsplatz, die geschichtliche Entwicklung u. a.

Die wichtigsten Arbeiterwanderungswege waren 1921—1930 Indien—Burma mit durchschnittlich 0.3 Mill. Arbeitern jährlich, China—Malaya mit rund 0.25 Mill. und Indien—Ceylon mit rund 0.1 Mill. Ein Schlußkapitel behandelt den Einfluß von Plantagen- und Bergbauindustrie auf das Siedlungsbild. Eine Reihe von statistischen Tabellen und ein reichhaltiges Schriftenverzeichnis (185 Nummern) sind der außerordentlich aufschlußreichen Arbeit beigegeben.

L. Bouchal.

Fitzgerald, W.: Africa, a social, economic and political geography of its major regions. London. J. Methuen & Co. Ltd.

In der Einleitung wird zusammenfassend der Bau, die Oberflächenform und die Bodenbeschaffenheit des Kontinents beschrieben und mit der Schilderung der klimatischen Verhältnisse und der Vegetation die Grundlage für die wirtschaftliche und politische Entwicklung gegeben. Die Geschichte der Erforschung ist

mit einer eingehenden Darstellung der Aufteilung des Landes verknüpft, wobei der unerhört rasche Aufstieg der reichen südlichen Minendistrikte von großem Interesse ist. Dann folgt eine Schilderung der eingeborenen Bevölkerung mit statistischen Angaben. Weitaus den Hauptteil des Werkes nimmt die weitläufige regionale Darstellung der politischen Teilgebiete ein, die, was natürliche Grundlagen und das ganze Wirtschaftssystem betrifft, so eingehend erfolgt, daß das Buch ein wertvoller Nachschlagebehelf für jeden ist, der sich aus irgend welchem Grunde mit dem Kontinente beschäftigt. Zahlreiche Karten und ein sehr vollständiges Inhaltsverzeichnis müssen mit Freude begrüßt werden.

F. X. Schaffer.

Hennig, R.: Die Geographie des homerischen Epos.

Eine Studie über die erdkundlichen Elemente der Odyssee. Teubner

Leipzig 1934. — Neue Wege zur Antike. 1. Reihe, Heft 10.

Eine Neuerscheinung über homerische Geographie erregt nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts von vornherein eine gewisse Besorgnis. Glücklicherweise hält sich diesmal der Verf. im Rahmen des Wahrscheinlichen oder Möglichen, teilweise unter Erneuerung von Vermutungen anderer älteren Datums. Lotophagenland wird mit Insel Djerba (Syrte) gleichgesetzt, indem unter Lotos der dort häufige Rhamnus zizyphus (Brustbeerstrauch) verstanden wird. Aeolia ist das im Altertum noch vulkanisch tätige Vulcano der Liparischen Inseln (die schwimmende Insel — Bimssteinlapilli). Ob das Kyklopenauge an den Ätnakrater erinnern soll? Die Wechselströmung der Gibraltarenge wird mit der Charybdis geglichen, die Skylla soll eine Krake sein. Über die Säulen des Herkules hinaus hätte die Kenntnis Homers gereicht und Ogygia sei Teneriffa, das Elysium, die Insel Elisa des Hesekiel, von der die Phönizier den „Purpur“ (Orseille) bezogen hätten; und der Pik ist — wie bei Ideler vor 100 Jahren — der Atlas. Die Phäaken sind in Andalusien, die Lästrygonen im subtropischen Mittelmeergebiet, in dem die Kühe bei Nacht weiden der Mücken halber, die dickwolligen Schafe aber bei Tag (Begegnung des aus- und des eintreibenden Hirten). Wie Lentz-Spitta sieht der Verf. endlich Ithaka in Korfu.

J. Weiß.

Kunold, Wolf Günter: Die geographischen Grundlagen für die Kriegszüge am Rhein und in den Rheinlandschaften zur Römerzeit und von 1792 bis zum Weltkrieg. Hirt, Breslau 1935. Mit 12 farbigen Karten in Mappe.

Daß Kriegführung und Landschaftskunde untrennbar sind, die Strategie, ihr Erfolg oder Mißerfolg zum Großteil von geographischen Faktoren bestimmt sind, war immer ein Axiom. Die militärischen Berichte aller Zeiten haben stets diese Verbundenheit bewiesen. So ist die Disziplin der sogenannten Wehrgeographie im wesentlichen keine Neuigkeit. Ihr gehört die vorliegende Arbeit an. Sie zeigt, wie z. B. die Waldverteilung in römischer wie in späterer Zeit für den Gang der Operationen bestimmend war, zeigt die strategische Bedeutung des Flusses als Flankenschutz, den Einfluß der Oberflächenformen auf Marschrichtung und Kampfhandlung (Vogesen; Schichtstufenlandschaft des Pariser Beckens und der Schlieffenplan u. a.). Zuweilen überwuchert die historische Darstellung die geographische Begründung, im großen und ganzen ist aber die Arbeit recht anregend und lehrreich.

J. Weiß.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 299-313](#)